

Redaktion des Neuen Wiener Tagblatt

WIEN, I., ROTHENTHURMSTRASSE STEYRERHOF.

Telegraph-Adresse: Tagblatt, Steyrerhof, Wien.—Telephon Nr. 384.—Staats-Telephon Nr. 36.

9/12 98

Gentlemen Herr: Herr:

Sehr in der heutigen Zeit der
 großen Klagszeit für mich, für
 mich in der 10. Klasse der
 Klassen liegt. Wegen der in
 meinem großen Leidwesen wegen
 nicht abkommen in mir die
 ganze meine Gesundheit zu
 geben.

Mit einem Gedächtnis an die
 große Zeit in der letzten
 Wochen für die besten
 Ihre Anwesenheit

H

ganz ergebener

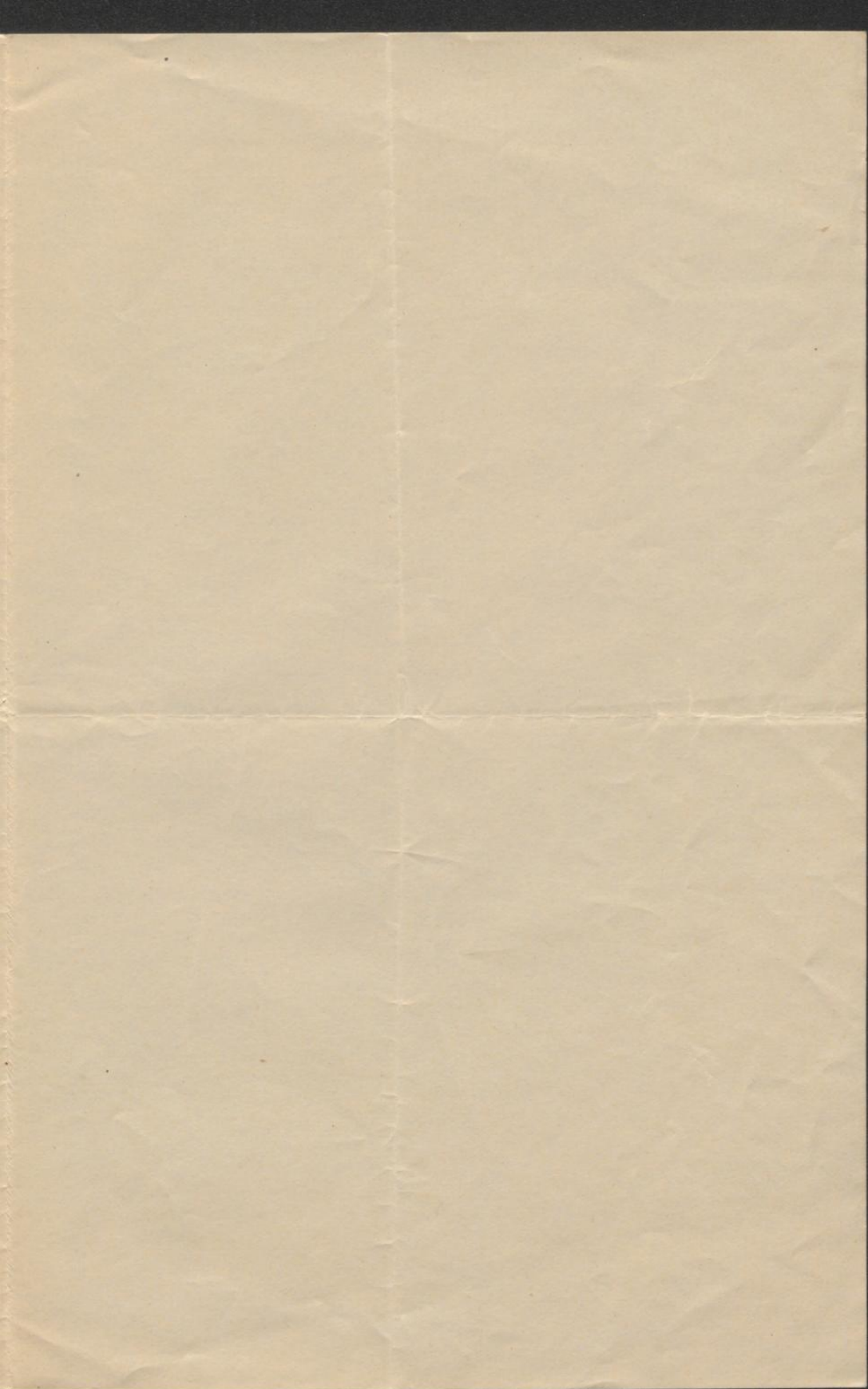
Wohl

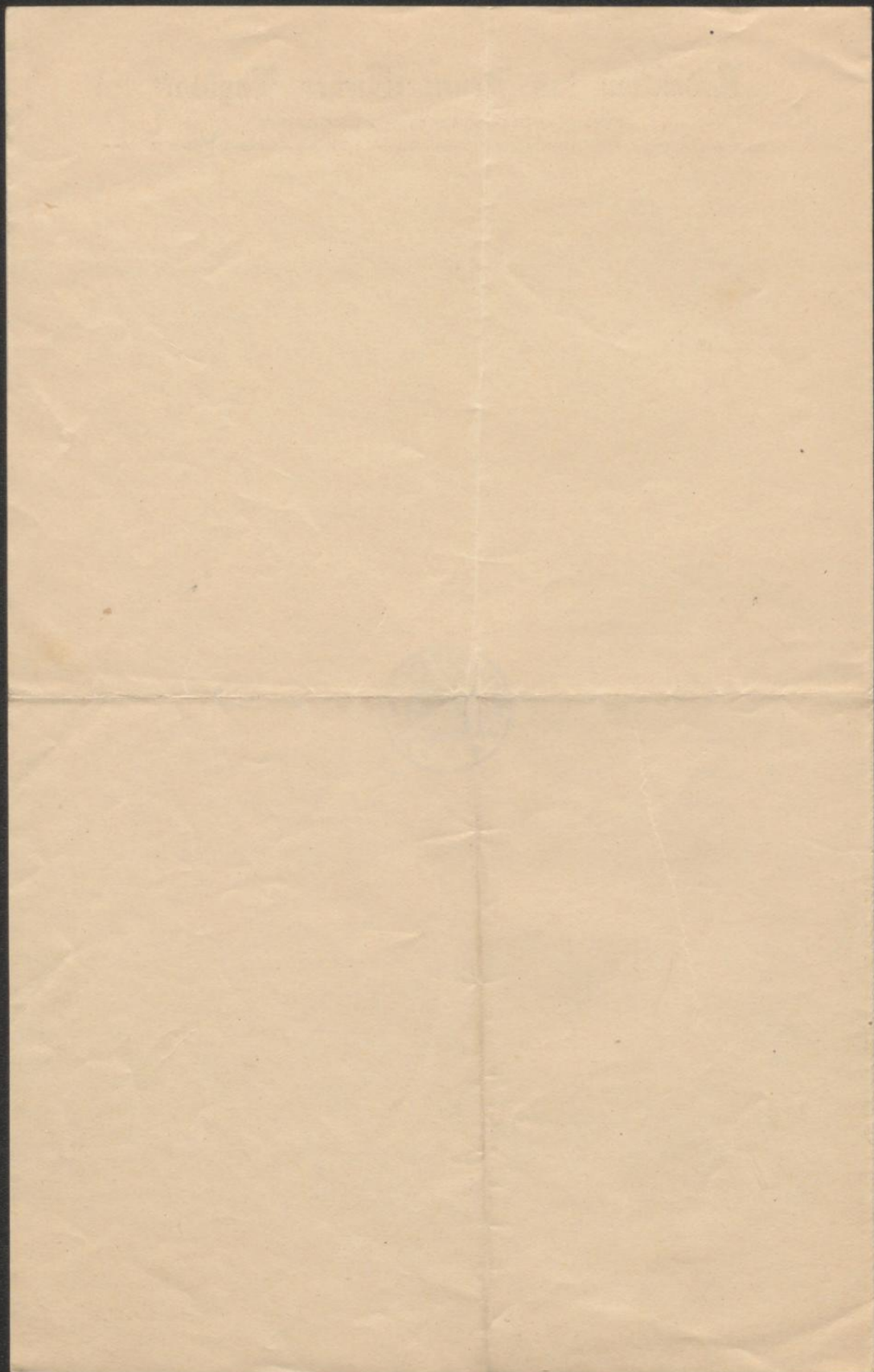
Abteilung des Herrn ...

...

...







[7. Eduard Böhl.] Eduard Böhl ist heute morgen in Moding im 64. Lebensjahre gestorben. Der Wiener Humor war sein Gebiet, auf dem er zu den stärksten und markantesten Talenten gehörte. Das Genre der Wiener Skizze ist durch Böhl, den Nachfolger Friedrich Schögl's, zu einer wirklichen Kunstgattung erhoben worden, und viele von den kleinen, launigen oder stimmungsvollen Stücken behielten über den Sonntag hinaus, für den sie geschrieben waren, Reiz und Wert. Natürlich war Böhl ein gebürtiger Wiener. Hier absolvierte er das Gymnasium, studierte einige Jahre Jura, wurde dann Beamter der Franz Josefsbahn, um bald zur Journalistik und Schriftstellerei abzuschwenken. Als Dreißundzwanzigjähriger trat er in den Redaktionsverband des „Neuen Wiener Tagblatt“ ein, zunächst als Gerichtssaalberichtersteller, und in diesem grauen Milieu entdeckte Böhl den Humoristen in sich. Das kleine, oft groteske Geriebe im Verhandlungszimmer des Bezirksgerichts regte seine, zugleich lustige und scharfe Beobachtungsgabe an, und so entstanden eine ganze Reihe von humorvollen Studien, die er später unter dem Titel „Kriminalhumoresken“ gesammelt hat. Durch nahezu vierzig Jahre hat Böhl dann eine Fülle von Wiener Skizzen und Humoresken veröffentlicht, zumeist im „Neuen Wiener Tagblatt“, dessen Feuilletonredakteur er zuletzt war. Seine literarische Abstammung führt, wie bemerkt, unmittelbar auf Friedrich Schögl zurück, den berühmten Wiener Raunzer, mit dem er auch die gründliche Kenntnis des Wiener, namentlich des Vorstadtwieners, und die beinahe wissenschaftlich gediegene Beherrschung des Wiener Dialekts gemeinsam hatte. Aber Böhl's Art stand doch künstlerisch und kulturell unvergleichlich höher. Seine ironische Kritik der wienerischen Eigentümlichkeiten und Auswüchse war nicht das landläufige Raunzen. Sein Humor hielt zwischen griesgrämiger Nörgerei und gedankenlosem Dulkah eine glückliche Mitte. Nur in den Zeiten, als die Sezession und Moderne sich auch in Wien geltend zu machen begannen, ist Böhl, der als richtiger älterer Wiener in ästhetischen Dingen konservativ war, in der Bekämpfung der neuen Kunstströmung manchmal vielleicht etwas zu weit gegangen. Aber auch zu diesem Kampfe hat ihn nur seine große, warme Liebe für Wien, seine Schönheit und alte Kultur und seine lebenswürdigen Menschen getrieben. Besonders das gefirigte Wien hatte Böhl ins Herz geschlossen. Die weltabgewandten stillen Plätze und Gassen der inneren Stadt, die stimmungsvollen Höfe und geheimnisvollen Durchhäuser, und so oft ein solches Stück altes Wien verschwand, hat Böhl ihm einen tief empfundenen, manchmal auch recht erbitterten Nachruf gehalten. Einige dieser Skizzen, beiläufigweise die ein-

fache Schilderung des Heiligenkreuzerhofes, gehören zum Besten und Lebendigen, was Böhl geschrieben hat. Als echter Humorist hat er auch eine ständige typische Figur geschaffen, den Herrn v. Niggl, den Vorstadtspeiser, der mit seiner ulkigen Tafelrunde an die Bidawidier erinnert. In dem Schwank „Der letzte Hexenprozeß“ hat sich Böhl ein einziges Mal dramatisch versucht, im „Weltlichen Kloster“ novellistisch, aber seine Stärke blieb immer die kleine Wiener Skizze und im Laufe der Jahre entstand eine ganze Bibliothek von kleinen Bändchen: „Landsleute“, „Zeitgenossen“, „Mitbürger“, „Die Leute von Wien“, „Hoch vom Kahlenberg“ — gleichsam eine Enzyklopädie des Wieneriums, eines urwüchsigigen und behaglich launigen Wieneriums, das genau so verschwindet wie die alten Durchhäuser und Höfe, und wer sie in einigen Jahren sucht, wird dieses verschwundene Wien nur mehr in den kleinen Skizzen Eduard Böhl's finden.

Oesterreichischer Hauptverein der evan-

N. F. Fresser

21. Aug. 1914

Zu I. N. 130.432

es nach dem Willen der beiden Herrscher und ihrer Völker und besonders auch durch das Verdienst meines Vorgängers des Grafen Szögheny-Mariich sich gestaltet hat. Ich möchte betonen, daß bei uns in Oesterreich-Ungarn einmütige Begeisterung für den treuen Bundesgenossen herrscht.

Ich möchte darauf mit um so größerem Nachdruck hinweisen, als Oesterreich-Ungarn unter dem Gewicht der jüngsten großen Ereignisse auch im Innern, in den gegenseitigen Beziehungen der zahlreichen Volksstämme, aus denen seine Bevölkerung sich zusammensetzt, zu einer gewaltigen Einheit geworden ist. Für die Kenner der österreichisch-ungarischen Verhältnisse bietet das keine Ueberraschung, denn der Reichsgedanke lebte deutlich erkennbar in den Völkern der Monarchie über allen inneren Streit hinweg und zu allen Zeiten. Nur die Feinde sind davon überrascht worden, und um so

Position Japans Schaden bringen muß. Ein Krieg der Union mit Japan würde in den Vereinigten Staaten einen Sturm der Begeisterung entfachen, einen Sturm, dessen heißer Odem wohl imstande wäre, die gesegneten Fluren Japans zu versengen und dessen vor kurzem erlangene Großmachtstellung zu zerbrechen.

Zurücksendung japanischer Orden.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 21. August.

Der Direktor des Potsdamer Geodätischen Instituts, Geheimrat Professor Dr. Helmert, ein in seinem Fach hervorragender Gelehrter, hat der japanischen Botschaft zwei japanische Orden, die er wegen seiner Verdienste um die wissenschaftliche Ausbildung japanischer Gelehrter erhalten hat, mit dem Bemerkten zurückgegeben, daß er es nicht als Auszeichnung betrachte, Orden einer so niedrig gesinnten Staatsleitung zu tragen.

Eine Spende von Engländern als „Protest gegen die schmachvolle Politik Englands“.

München, 21. August.

Eine Anzahl hier lebender Engländer übermittelte dem Roten Kreuze einen Geldbetrag mit einem Begleitschreiben, worin die Spende als Protest gegen die schmachvolle Politik Englands und gegen den rußlosen Krieg erklärt wird, der ihre Hoffnungen zerstörte, daß Deutschland und England gemeinsam die abendländische Kultur gegen den Ansturm der asiatischen Barbarei verteidigen würden.

Das englische Regime in Aegypten.

Kairo, 21. August.

Wie man aus Kairo berichtet, wird Aegypten seit dem Ausbruche des Krieges vollständig als englische Provinz behandelt. Die Verwaltung des Landes befindet sich de facto in den Händen der britischen Militärbehörden. Durch ein der ägyptischen Regierung aufgezwungenes Dekret wurde verfügt, daß das ganze ägyptische Terri-